



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

36. Von Wilhelm Grimm, 23. märz 1834

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

36. Von Wilhelm Grimm.

Göttingen, 23^{ten} März 1834.

Lieber Freund, ich habe nun mit Verstand die Abhandlung über das Hildebrands Lied¹⁾ gelesen, und mit Freuden gesehen, wie ein Stückchen nach dem andern von dem angeklebten Kalk und Sand abfällt und die alte Gestalt reiner hervortritt. Sie gehen ebenso vorsichtig als keck zu Werke, und haben für diese Dinge ein so scharfes Auge daß ich nichts anzurühren wage. Nur *staimbortchlûdun* (65) ist ganz gegen mein Gefühl, und ich zweifle nicht daß hier ein Präteritum steckt. Auch für die Parenthese zwischen *arbeolaosa dêt* (22) möchte ich ein paar Beispiele, damit sie mir natürlich vorkäme. Der Punct hinter *arbeolaosa* ist ungewiß und scheint mir das ausgeschweifte *a*: die zwei Punkte unten und oben gehören schwerlich zur Schrift, und der wahre Punct ist in der Regel dick vor die Mitte des Endbuchstaben hingesezt. Die Entdeckung der metrischen Gesetze hätte niemand so gemacht. Die Einleitung mit den allgemeinen Blicken auf die Geschichte der Poesie hat meinen Beifall, und ich habe immer ähnliche Ansichten gehabt, namentlich die Blüthe des Epos in dieselbe Zeit gesezt. Das Nibelungen Lied von jenem Standpunct aus ist mir schon oft als ein leidlich zusammengebrachtes Werk vorgekommen, wo an jeder Strophe hat müssen geflickt werden.

Sie sagen, die Sage wachse für sich: dem Dichter gehöre nichts wesentliches eigen. Das kann ich nicht so zugeben: auch in dem Dichter muß jene poetische Kraft, die der Gesammtheit des Volkes beiwohnt, fortarbeiten, unbewußt und unwillkürlich, wie ja alles was in einer menschlichen Seele wirklich schöpferisch entsteht, plötzlich da ist. Dazu kommt daß in jenen Zeiten nur der das Dichtergewerbe ergriff, in dem unbezweifelt ein poetischer Geist waltete: Veranlassungen von außen, ein Zurichten und vorsätzliches Heranbilden fand nicht statt, wie heutzutage. Das Hinzudichten, oder wie man es nennen will, denke ich fehlte nie ganz, und wurde vielleicht nur in religiösen (ich meine hier heidnischen) Gedichten unterdrückt, wo man auf strenge Überlieferung hielt, wiewohl auch hier die Zeit wird ihr Recht geltend gemacht haben. Etwas ganz anderes ist die vorsätzliche Erfindung, die erst später als Ausartung und Anmaßung des Einzelnen vorkommt, wie zB. im Graf Rudolf, wo die Geschichte in dem Sinne eines Walter Scottschen Romans scheint behandelt zu seyn.

Den Satz daß der Dichter des Hildebrandslieds nicht nothwendig die andern Theile der Sage brauche gekannt zu haben, gebe ich zu, aber so daß ich ihn fast leugne. Es wäre möglich, aber ganz unnatürlich. Die Sage war

1) Vgl. oben s. 611 anm. 2. Lachmann hat die anmerkungen Grimms im nachtrag zu seiner abhandlung (Kleinere schriften 1, 443) öffentlich verwertet.

nicht anders wie etwa die Sprache in dem Bewußtseyn des Volkes, und ein Stückchen konnte man sich nicht wohl herausnehmen, am wenigsten ein Sänger. So glaube ich auch daß in der wirklichen Äußerung jedes Gedicht ohne Ausnahme schlechter war als die sozusagen idealische Sage, die keiner ganz und vollständig erfaßte. Es geht ja mit allen lebendigen Dingen so.

Das lückenhafte in den Romanzen des 15 und 16 Jahrhunderts vergleichen Sie doch mit Unrecht den¹⁾ Andeutungen des alten Epos, denn dort ist die Quelle Armuth, hier Reichthum, und jene Darstellungen erhalten im Grunde ihren Reitz nur dadurch daß sie die Phantasie zu Ergänzungen anregen.

Sie halten den historischen Theodorich und Odoaker für ursprünglich in der Sage, weil Sie nicht begreifen, wie vor dem Ende des 12 Jahrhunderts sie auf eine gelehrte Weise in die Sage kommen können. Aber sollten die gelehrten Mönche nicht beide aus Jornandes gekannt²⁾ und die Sänger von Gewerbe von diesen nicht Auskunft erlangt haben? Sie standen doch wohl in Berührung. Nahm doch Ekehard von St Gallen den Stoff für seinen *Waltharius* aus der Sage, also aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Munde der Sänger. Auch ich glaube daß Theodorich der historische ist, aber ob ursprünglich das wäre noch die Frage. Warum kann er nicht an die Stelle eines unhistorischen (ich will nicht sagen mythischen, obwohl das auch möglich ist) getreten seyn? Die Zeugnisse für Sibich, der im angelsächsischen Wanderlied vorkommt, sind wohl ebenso alt als die für Otacher; an sich ist er mir lieber, eben weil er unhistorisch ist.

Ich hatte bei der Anzeige des Facsimile³⁾ für beide Schreiber⁴⁾ Eine Quelle vermuthet, weil beide darin übereinkommen *-braht* und *-brant* zu schreiben, was Sie selbst eine unerlaubte Willkür nennen.⁵⁾ Warum haben Sie diesen Grund keiner Rücksicht gewürdigt? Nehmen Sie an daß beide zufällig in dieser Eigenheit übereinstimmten? Ein ländlicher Sänger konnte, da er alles so holperig herausbrachte, diese Unsitte eher gehabt haben, und warum konnte nicht ein solcher in Gegenwart der beiden Schreiber⁶⁾ das Lied hergesagt haben? Während der eine aus einem natürlichen Grunde sich entfernte, schrieb der andere weiter, und der erste, nachdem er gepist hatte, wozu die Zeit von 7 Zeilen hinreichend war, nahm die Feder wieder ab.

1) „den“ verbessert aus „blo[ßen]“.

2) Gestrichen: „haben“.

3) Vgl. oben s. 855 anm. 3.

4) „für beide Schreiber“ verbessert aus „beiden Schreibern“.

5) Kleinere schriften 1, 417.

6) „in Gegenwart der beiden Schreiber“ verbessert aus „den beiden Schreibern“.

Mein Bruder¹⁾ ist seit ein paar Wochen bei uns. Merkwürdig, wie er sich innerlich gar nicht verändert hat. Ebenso bizarr, eigensinnig und nicht zu überzeugen, wie sonst; übrigens gut, wohlmeinend, nicht ohne ein edles Element in seinem Charakter, mit dem Streben nach dem Geistigen, frei von gemeinen Interessen. Er hat eigentlich Anlage zum Philosophen, denn er sieht alles nach einer vorgefasten Meinung an und ist zu unbefangenen Beobachtungen ungeschickt. Den Philosophen fällt freilich am Ende alles zu, und von unserer Bibliothek verlangte sogar einer „Hegels animalische Gedichte“. Wissen Sie nicht ob sie in den sämtlichen Werken²⁾ geliefert werden?

Dortchen grüßt schönstens, die Kinder springen umher, Jacob hat gestern einem sechsstündigen Examen beiwohnen müssen und war ganz verdrießlich, hat es aber heute vergessen, und ich bin Ihr treuer Freund

Wilh. Grimm.

37. Von Wilhelm Grimm.

Göttingen 18^{ten} October 1834.

Lieber Lachmann, ich wußte zwar daß Sie über Ihre Gesundheit zu klagen hatten, aber durch Klenze habe ich erst etwas zusammenhängendes darüber erfahren. Sie sind auf dem kalten Weg geheilt worden, ich wollte die preußischen Ärzte hätten nicht zu viel Patriotismus und Sie in das warme Bad nach Wiesbaden geschickt, was gewiß noch besser gewesen wäre. Es ist zwar eine alberne Redensart „sich genießen“, aber was man vernünftiger Weise darunter verstehen kann das war nirgends besser zu erreichen, und ganz lustig war es auch: in der großen Hitze, wo von der menschlichen Seele nur noch der Docht übrig blieb, hatte eine Dame aus Coblenz die Güte sich aufzuopfern und durch einen Silberdiebstal an der *table d'hôte* die erschlafte Gemüther aufzuheitern. Der Ort an sich ist anmuthig und man kommt, wohin man auch die Fühlhörner ausstreckt, in so herrliche Gegenden daß die Engel selbst nicht ohne Plaisir darin spatzieren gehen würden, mir wenigstens wird das Herz noch immer davon bewegt, wenn ich daran denke, und zwar zu meinem Schaden, denn ich leide in den letzten paar Wochen so sehr am Herzen daß es mir in manchen Stunden bedenklich genug vorkommt, und manchmal habe ich das Gefühl als hänge es an einem Nagel der große Lust habe auszureißen.

Hoffmann von Fallersleben werden Sie gesehen haben; er hat doch hübsche Sachen mitgebracht: ich glaube Graff würde Thränen der Wehmuth vergießen wenn ihm das corrigierte Exemplar der Diutiska im Mondschein

1) Ferdinand.

2) Sie hatten Berlin 1832 zu erscheinen begonnen.